



nach bis zur vollen Durchführung des Berliner Vertrages auf dem Posten auszuhalten. Diese Zeit ist nunmehr abgelaufen und dieser Umstand erhöht nur noch die Wahrscheinlichkeit der Rücktritt von seinem Amt.

Die Berliner „Nationalzeitung“ schreibt zu der Meldung über den Rücktritt des Grafen Andrássy: „Wir würden den ersten Grafen nur mit großem Bedauern aus seinem Amte scheiden sehen, es wird schwer eine Persönlichkeit aufzufinden sein, die schon so in sich die Bürgerschaft einer loyalen und sympathischen Haltung gegenüber Deutschland trägt, wie dies Graf Andrássy thut.“

Im Pariser Gemeinderath protestirte der in der Vorstadt St. Honoré neugewählte Ferdinand Niant lebhaft gegen die Austreibung der Schulbrüder und Schulküster aus den Communalschulen, natürlich ohne Erfolg; im Gegentheil, die radicale Mehrheit nahm sofort einen Antrag Fovellacques an, dahin gehend, daß die geübte Austreibung aus den Communalschulen weiter ins Werk gesetzt werde.

Garibaldi hat schon wieder ein Project ausgearbeitet. Dasselbe hat den Zweck, den Po in ein neues Strombett abzuleiten. Er legt seinen Plan in einem Schreiben an den Deputirten von Cortesiano auseinander. Das Strombett des Po zu verändern ist eine Idee, deren Durchführung ungeheure Wohlthaten hervorbrächte.

In der Residenz ging es wie gewöhnlich lebhaft zu. Elegante Wagen rollten durch die breiten, schöngehaltenen Straßen zwischen hohen Häuserreihen hindurch, Fußgänger spazierten oder Lastenträger eilten mit Gepäcken.

Vor einem dreistöckigen, schönen Hause stand eine Equipage und am Schläge erwartete ein Diener ein, eben die Treppen herabsteigendes junges Paar.

Ein hellgraues Seidenkleid umfloß die hohe, majestätische Gestalt, auf dem Kopfe saß ein kleiner Hut, ebenfalls aus grauer Seide mit langem Schleier und prachtvollen Straußfedern.

Auf der Treppentstufe wandte sie sich zurück. Oben stand eine alte Frau in dunkler Seide und ein noch fast junger Mann.

„Ach wohl, Großmama! Ach wohl, Herzenspapa, bis auf baldiges Wiedersehen!“ rief sie zurück.

Ihr Begleiter zog nun hastig die Hand, die auf seinem Arm lag, fester an sich.

„Wirst Du nun wohl die Güte haben, Carole, und nicht gar so rührenden Abschied nehmen, wenn Du auf 2 Stunden das Haus verlässest? Und nun gar „Herzenspapa!“ Du hast den Herzenspapa im Sturme erobert und wenn nicht sein Sohn Dich entführt hätte — wer weiß!“

„Küster!“ rief die junge Frau lächelnd.

„Ja,“ fuhr jener unbeirrt fort, „ich wäre neugierig, wenn ich zu Hause geblieben wäre, ob Du so viel Wesens gemacht hättest. Er warf es leicht hin und doch hing sein Auge fortwährend an ihrem Gesicht.“

„Sicher nicht,“ entgegnete sie ruhig, „es hätte dessen nicht bedurft, denn da wäre auch ich bei Dir geblieben und wenn Zweie, die sich lieben, beisammen sind, was bedarf es da des Abschiedes?“

Zum Capitel der militärischen Bewegungen in Rußland in Turkestan meldet man dem Londoner „Globe“ aus St. Petersburg, daß großartige Transporte von militärischen Bedürfnissen aus Orenburg nach Mittelasien unterwegs seien.

Wesentliche Angelegenheiten lassen darauf schließen, daß die griechische Frage endlich in Fluß gerathen werde. Ein Decret des Königs Georg hat über die Ausschreibung von Neuwahlen zur Deputirtenkammer und über den Einberufungs-Termin dieser Körperschaft Bestimmungen getroffen.

Die Beziehungen Chinas zu Rußland lassen ansehnlich an Klarheit zu wünschen übrig. Die in Kotoshima erscheinende „Tokio Times“ schreibt: „Wie die letzte aus St. Petersburg eingetroffene Depesche meldet, ist der Hauptzweck der dort in entsandten chinesischen Botschaft nicht erreicht worden.“

Das nordamerikanische Kriegsschiff, welches die vom Washingtoner Cabinet beabsichtigten Untersuchungen über den Stand der kanadischen Fischerei anstellen soll, ist der Kreuzer „Kearny“.

Journalian.

Die Nachricht von dem bevorstehenden Rücktritte des Grafen Andrássy beschäftigt die gesamte hauptstädtliche Presse in ausschließlicher Weise; wir registriren in Nachstehendem einige der markanteren Äußerungen.

„Elenör“ schreibt: „... Wenn es auch eintreten sollte, daß Andrássy aus dem gemeinsamen Ministerium des Außenlandes scheidet, so erachten wir es für viel wahrscheinlicher, daß sein Rücktritt nur provisorischer Natur wäre und sein Portefeuille an einen seiner vertrauten politischen Freunde überginge.“

„Pesti Naplo“ spricht dem Rücktritte jede principielle Bedeutung ab und bemerkt am Schluß seiner Auseinandersetzung: „Aber dafür muß gejagt werden, daß in der Krise unsere Interessen gewahrt werden und dies ist die Aufgabe jener conservativen ungarischen Patrioten, die bei Hofe Einfluß besitzen; hierzulande ist es aber die Aufgabe der Deak-Partei, die in ihrer Traditionen lebt und zur Rettung des Landes berufen ist, damit die Krise ohne Gefährdung vorübergehe und das Vertrauen in das Talent und den correcten constitutionellen Geist der neuen Regierung nicht fehle.“

In einem zweiten Artikel, der sich mit der Eventualität der Demission Tiszas beschäftigt, sagt das genannte Blatt: „Wenn mit Andrássy auch Tisza gehen muß, dann ist von diesem zu erwarten, daß er sich in die Opposition begibt.“

Zu „Magyarország“ lesen wir: „Er ist also gefallen. Er ist gefallen wie ein leichtsinniger, eitler Mann. Er ist gefallen, nachdem er alle seine Stützen mit eigener Hand von sich gelassen.“

„Közvelemeny“ schreibt: „Aber was nun? Wir wollen den Ereignissen nicht vorgreifen. Wir sind aber auch nicht von dem Schlage Jener, welche den Sturz Andrássy's und Tisza's als ein Nationalunglück zu verkünden gewohnt waren, und noch weniger vom Schlage Jener, welche glauben, es sei unser nationale Pflicht, ein schlechtes System aus Furcht vor einem noch schlechteren zu ertragen und unter demselben zu verharren.“

„Pesti Hirlap“ bemerkt: „Der Sturz des Grafen Andrássy kann auch nicht einen Augenblick in uns das Gefühl des Bedauerns erregen. Er hat mit seinem Vaterland gebrochen, als er in der Frage des volkswirtschaftlichen Ausgleichs die österreichischen Interessen hätte auf unsere Kosten und wir wählten uns definitiv von ihm ab, als er gegen den offenkundigen Willen der ungarischen Nation sich kopfüber in das bosnische Abenteuer stürzte.“

„Egyetértés“ hält die folgende historische Parallele für angezeigt: „Ihn wird die Nation zu jenen Staatsmännern zählen, die Sclaven der Macht wurden, um zeitweilig über ihre eigene Nation herrschen zu können.“

„Egyetértés“ hält die folgende historische Parallele für angezeigt: „Ihn wird die Nation zu jenen Staatsmännern zählen, die Sclaven der Macht wurden, um zeitweilig über ihre eigene Nation herrschen zu können.“

„Egyetértés“ hält die folgende historische Parallele für angezeigt: „Ihn wird die Nation zu jenen Staatsmännern zählen, die Sclaven der Macht wurden, um zeitweilig über ihre eigene Nation herrschen zu können.“

Ungarn.

Budapest, 12. August. In hiesigen eingeweihten Kreisen wird bereits behauptet, daß der Kaiser die Demission des Grafen Andrássy bereits angenommen habe.

Wien, 12. August. Der gemeinsame Finanzminister Baron Hofmann ist von Romherd hier eingetroffen und verbleibt einige Tage hier, um mit den beiderseitigen Regierungen über die Einleitung von Sammlungen für Serajevo zu beraten.

Die officiellen Berichte zufolge, welche beim Ministerium des Auswärtigen eingelaufen sind, betragen die Kosten, welche der durch den Brand von Serajevo hervorgerufene Schaden dem Aerar verursachen dürfte, beiläufig zwei Millionen Gulden.

Prag, 12. August. Der Wiener officiöse Correspondent der „Böhmische“ plaudert für den Wiedererwerb Serajevo's aus Staatsmitteln, indem er schreibt: „Das Elend der Döbäcker zu lindern, kann die Privatwohlthätigkeit immerhin versuchen, aber dafür zu sorgen, daß aus dem Schutt der Stadt und eines Viertels, welches den Namen unseres Herrschers trug, eine neue Wohnstätte entstehe, die zugleich ein Denkmal der Civilisation werde, die Österreich-Ungarn nach jenen Gegenden trug, das kann nur Aufgabe des Staates sein.“

Rußland.

London, 11. August, Nachts. Im Unterhause regt Goldschmid die Debatte über Egypten an, und beklagt die Einmischung Englands zu Gunsten der Gläubiger Egyptens.

London, 12. August. Im Unterhause wurde die irische Unterstützungs-Bill in dritter Lesung ohne Abstimmung angenommen. Der Congreß behufs Association für die Reform und die Codification des Völkerrechts wurde gestern in Guildhall eröffnet.

Athen, 11. August. Das „Journal d'Athènes“ dementirt die Nachricht der „Times“ über die Eröffnung der griechisch-türkischen Unterhandlungen und versichert, daß der Zeitpunkt des Beginnes der Conferenzen noch nicht festgesetzt ist.

Telegramme.

Wien, 14. August. (G.-B.) Die „Wiener Zeitung“ publicirt mehrere kaiserliche Handschriften, ddo. München, 12. d., welchen zufolge Graf Taaffe zum österreichischen Ministerpräsidenten und Leiter des Ministeriums des Innern, Stremaier zum Justizminister und Leiter des Kultusministeriums, Horst zum Landesvertheidigungsminister, Ziemialkowski zum Minister ohne Portefeuille, Graf Falkenhayn zum Ackerbau-

minister, Baron Korb-Weidenheim zum Handelsminister, Praxak zum Minister ohne Portefeuille ernannt und dem Secretionschef Chertek die Leitung des Finanzministeriums übertragen wird.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 15. August.

(Von der Zusammenkunft der beiden Kaiser in Gastein) erzählt der Correspondent des Berliner "Deutschen Montagsblatt" nachfolgende Einzelheiten:

Selten eignet sich ein Ort so sehr wie Gastein zu Illuminations-Wirkungen — amphitheatralisch zieht sich der Ort am Fuße des Badberges hinauf, hinter dem sich das mächtige Haupt des Graufogels erhebt, dem Wasserfall an bis in die höchsten Spigen des Badberges, wo Villen und Wohnhäuser verstreut liegen, so sich wie fenhafte vom dunklen Grün sich abhebend die Vorkette hin, die Gegend rings in magischen Glanz tauchend, während auf den Höhen des Rathhausberges, des Annotogels und Graufogels mächtige Höhenfeuer emporleuchten, die in der ungeheuren Entfernung sich doch kaum größer, wie etwa Niesen-Leuchttürme ausnehmen. Unten beim Wasserfall strahlte das Quellenhaus mit bunten Campions wunderbar in feurigen Linien, während Leuchtkegel, Raketen und bengalische Flammen das zauberisch schöne Thal auf Augenblicke mit ihren farbigen Lichtern überzogen.

Als Kaiser und König Franz Josef den Deutschen Kaiser verließ, nahm er mit unverhohlenen Entzücken die getroffenen Anordnungen in Augenschein. Selten sah ich so herrliche Effekte mit vergleichsweise so geringen Mitteln erzielt, denn die Gesamtausgabe der Gemeinde belief sich für diese Feier auf etwa 800 Gulden. Freilich hatte es auch kein Privathaus unterlassen, alle Fensterreihen mit Lichterglanz zu schmücken. Beim Diner soll Kaiser Wilhelm die Idee ausgesprochen haben, in diesem Jahre noch einmal Gastein zu besuchen, und zwar im Herbst auf etwa 14 Tage, da ihn der Badeaufenthalt jetzt so sichtbarlich gefährt. Der Gedanke scheint vom General-Arzt Dr. Lauer ausgegangen zu sein, welcher den Wunsch hegt, den Kaiser vor der Lieberanstrengung zu schützen, welche seine allzu sehr ausgedehnte Theilnahme an den Herbstmanövern stets im Gefolge hat. Kaiser Wilhelm sagte jener, daß, wenn Gott ihm Leben und Gesundheit schenke, er dann jedenfalls im nächsten Jahre Gastein zwei Mal zu besuchen gedente. Zum Weiteren soll Kaiser Wilhelm den Kaiser und König Franz Josef auch beglückwünscht haben zu den tapferen Leistungen seiner braven Truppen in Bosnien und der Herzegovina und zu den dort davongetragenen Erfolgen. Kaiser Franz Josef begab sich zu Fuß in Begleitung seines Adjutanten und des Statthalters Grafen Thun zur Messe nach der katholischen Kirche, darauf empfing er in Villa Meran das Cur- und Empfangs-Comité. Hier überwies er dem Bürgermeister Gruber 1000 Gulden für wohltätige Zwecke. Er fragte nach der Prosperität des Bades. Als der Bürgermeister erwiderte, Gastein befände sich in der glücklichsten Lage, trotz der schlechten Zeiten stets überfüllt zu sein, meinte Sr. Majestät, es gäbe leider so viele Kranke und Leidende, daß ein Curort wie Gastein fast unabhängig dastehende von der Gunst der Verhältnisse — wenn er die vortrefflich wirkende Wirkung in Betracht ziehe, welche die Gasteiner Bäder auf seinen kaiserlichen Freund, den Kaiser Wilhelm seit einer Reihe von Jahren und auch früher wieder hervorgebracht, den er so rühmig wiederergründet wie kaum je zuvor, so könne über das fernere Gedeihen dieses schönen Punctes des Salzammergutes ein Zweifel nicht obwalten.

Nach beendigtem Empfang begab sich der österreichische Kaiser gegen 10 Uhr in preussischer General-Uniform (auf dem Kirchwege hatte er österreichisch-uniform angelegt) abermals und zwar zu Wagen mit seinem Gefolge nach dem Badefloß, um sich von Kaiser Wilhelm zu verabschieden. Beide Monarchen blieben nahezu eine volle Stunde in eifrigem Gespräche bei einander, worauf sie sich unter herzlichem Umarmungen trennten. Dem Deutschen Kaiser traten die Thränen in die Augen beim Abschied und er meinte lachend: „Wer weiß, ob wir uns noch einmal wieder sehen, ich bin zwar sehr gestärkt, aber ich fühle doch auch, daß ich anfangs, alt zu werden. Kaiser Franz Josef meinte, wer so rühmig aussähe, wie Kaiser Wilhelm, brauche vor diesem Abschiede keine Sorge zu haben, er hoffe, ihn noch oft als fröhlichen-Gurrgast auf österreichischem Boden begrüßen zu können.“

(Theater-Nachricht.) Zur Vorfeier des allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs Franz Josef I. findet Samstag den 16. August die dritte Wohltätigkeits-Vorstellung des katholischen Frauenvereines unter Mitwirkung der k. l. Regiments-Musik des 31. Infanterie-Regiments Wladenburg-Sirelich und bei Beleuchtung des äußeren Schauplatzes statt, und zwar: Fests-Duvertüre, „Nachtlänge von Djan“ von N. Gade, ausgeführt von der k. l. Regimentskapelle. Fests-Prölog von F. Gottsche, gesprochen von Fr. B. B. Huldigungs-Tableau. „Das erste Mittagessen“, Lustspiel in 1 Act von Karl Gellih. „Maria Stuart“, Trauerspiel von Friedrich Schiller (3. Act, 1. Scene). „Im Regen“, Lustspiel in 1 Act von Robert Jonas. Die Zwiischenspiel wird vom Circusorchester des k. l. 31. Infanterie-Regiments ausgeführt.

Billets sind zu haben: Freitag und Samstag von 9—12 Uhr Vormittags und von 3—6 Uhr Nachmittags im Theater.

(Vorfandendruckbilder.) Seit einigen Tagen befindet sich der Vertreter der Kunstanstalt S. Geiziger in Wien mit einer sehr schönen Sammlung von Bildern hier. Was die Ausführung betrifft, läßt sich kaum etwas Selbeneres denken, wobei eine außerordentlich reiche Auswahl vorhanden ist. Als zum Theil neu und von reizender Ausführung sind zu nennen: „Im Geräuschhaus“, „Ein Frühstück zu Vieren“, „Der König amüsiert sich“, „Der kleine Uhrmacher“, „Falken“, „Fischerlotin“ und andere, sehr nette Genrebilder. Die Preise sind billig und die Zahlung in Noten gestattet, so daß man sich wirklich ohne große Opfer leicht in den Besitz einiger hübscher Bilder setzen kann.

(Westholten) wurde einem hiesigen Wirthezin einer der letzten Nächte aus dem Zimmer eine silberne Cylinderuhr an goldener Kette, sowie etwa 1 fl. 20 kr.

(Gesunden) wurde vorgestern Abends beim „Stirn“ unter den Erben ein Damentuch.

(Großes Schabenseuer.) In der Gemeinde Burgberg brach am 13. d. M. zwischen 11 und 12 Uhr Mittags ein fürchterliches Schabenseuer aus und nur einem glücklichen Zufall ist es zu danken, daß bei dem stürmischen Winde, welcher während des Brandes wüthete, nicht die ganze Gemeinde zum Opfer fiel. Die Wirtschaftsgebäude von mehr als 60 Jnsassen, sowie deren Frucht- und Futtervorräthe, ferner 7 Wohnhäuser sind ein Raub der Flammen geworden. Menschenleben sind keine zu beklagen, dagegen sollen einige Viehstücke zu Grunde gegangen sein. Der Schaden ist enorm. Nach 6 Uhr Nachmittags brannten an allen Ecken und Enden der Gemeinde die Reste der Frucht- und Futtervorräthe in klaffenden, hellen Flammen, so daß die Gemeindegasse, obwohl in gutem Zustande, bei solcher Ausdehnung des Brandes nahezu wirkungslos war.

Der Herr Schulrichter, sowie der Gendarmen-Postenführer aus Leschtich erschienen sogleich auf dem Brandplatze und boten das Möglichste auf, um dem Weitergreifen des Brandes Einhalt zu thun.

Als Ursache des Brandes wird Unvorsichtigkeit bezeichnet.

Der Herr Viegepan Senor begibt sich morgen ebenfalls nach Burgberg, um die von dem Brandunglück am schwersten Betroffenen mit augenblicklichen Geldunterstützungen zu versehen.

Die Administration unseres Blattes erklärt sich bereit, jede zur Sinderung des durch dieses Brandunglück verursachten großen Elendes einlangende Spende ihrer Bestimmung zuzuführen und öffentlich zu quittiren.

(Dotation.) Aus Agnetzeln, 10. d., schreibt man uns: Wir haben heute eine Besammlung der Feuerwehrgesellschaft und nach dem Eintritte nach des Tagesmühen und Lasten uns im „Hotel Agnetza“ versammelt. Bei dieser Gelegenheit erfuhren wir aus der „Hermannstädter Zeitung“, daß die Hermannstädter freiwillige Feuerwehrgesellschaft an diesem Tage zu Ehren ihres Obmannes Dr. Gustav Lindner im Jungen Wälder ein Abschiedsfest feiert. Im Zusammenhange hiermit beantragte Herr M. Lang, in Anerkennung der vielen Verdienste, die sich Dr. Lindner um die Gründung vieler Feuerwehrgesellschaften und um die Förderung des Feuerwehrowesens in so reichem Maße erworben, ihm einen Ehrenkalender zu reichen. Der Antrag wurde mit einhelligem Jubel angenommen und unter Commando des Antragstellers sofort auch durchgeführt.

(Beschränkung der Truppenübungen.) Von Seite des Wiener k. k. General-Commandos wurde, wie wir in der „Wehrzeitung“ lesen, angeordnet, daß während der großen Hitze die Truppenübungen um 9 Uhr zu beendigen sind und die Mannschaften um 10 Uhr in den Casernen eingerückt sein muß.

Eine ähnliche Verordnung wäre auch anderwärts, folglich auch in den siebenbürgischen Theilen am Plage.

(Meteor.) Der in unserer gestrigen Blatte erwähnte Meteorfall ist am 12. d. Abends auch in Klausenburg beobachtet worden. „Relet“ bringt eine der unserigen nahezu ähnliche Schilderung desselben.

(Hungersnoth im Temeser Comitat.) Dem „Pesti Hirap“ wird aus Gattaja geschrieben, daß dort und in der Umgebung die Bevölkerung einem höchst traurigen Schicksal entgegensteht. Es gibt Landwirthe, die nicht einmal die Ausfaat zu erhalten haben; weder Weizen noch Korn wuchs, der Mais ist aber vollständig verdorrt. In der Gemeinde Morigfeld ist der Schrecken vor der Noth ein so großer, daß ein großer Theil der Bevölkerung nach Serbien auszuwandern willens ist, die Rumänen in den anderen Gegenden aber wollen nach Bosnien gehen. Und bei alledem werden die Steuern mit unerbittlicher Strenge eingetrieben, so daß dem Landvolk in der That nichts anderes übrig bleibt, als auszuwandern.

(Ein Pfarrer als Lebensretter.) Aus Armönic (Székelyer Comitat) schreibt man der „N. Z.“: Gestatten Sie mir, Ihnen von einer edlen That unseres hiesigen Pfarrers Herrn Jlia Sibou Mittheilung zu machen, die genügen wird, um dieser allverehrten Pfarrer in den Herzen seiner israelitischen Mitbürger ein bleibendes Denkmal zu setzen. Am 6. d. M. gingen mehrere Bewohner unseres Ortes in den nahegelegenen Temesfluß baden, und da fast alle Badenden des Schwimmens unkundig waren, hielten sie sich in der Nähe des Ufers auf, wo das Wasser eben sehr niedrig lag. Durch einen unglücklichen Zufall kam es jedoch, daß einer der Badenden, Herr Morig Jüllinger, in einen Strudel geriet und dadurch in den Fluß getrieben wurde. Jüllinger, der nicht schwimmen konnte, war schon untergegangen, als der Herr Pfarrer Jlia Sibou sich in die Fluten stürzte und mit eigener Lebensgefahr den Dummköpfigen aus dem Wasser zog. Jüllinger ist Vater einer sehr großen Familie, deren Geadner nun erhalten bleibt.

(Ein gestrenger Sittenrichter.) Der Pfarrer in Winkswang hat, wie man dem „Innebrücker Tagblatt“ von Außersien berichtet, in seiner Kirche die ganz eigenjümliche Eintheilung getroffen, daß jene Frauenpersonen, welche das Pech hatten, außer der Ehe Mütter zu werden, separate Plätze einnehmen müssen. Die Verordnung erregt selbstverständlich großes Aergerniß in der Gemeinde. Das Beste wäre wohl, wenn sich die auf solche Weise Gemäßigten der Anordnung widersetzen würden.

(Grubenbrand.) Wie der „Nera“ aus Anina berichtet wird, ist dort, resp. in Steierdorf, der ergiebige Gustav-Schacht in Brand gerathen. Das Feuer soll sich aus dem seit 20 Jahren in Brand stehenden Brauner-Schacht in den Gustav-Schacht verpflanzt haben. Es wurden sofort die energigsten Maßregeln ergriffen, um durch Zuleitung von Wasser in den Schacht den Brand zu erlöschern und soll diese Maßregel bereits von Erfolg begleitet gewesen sein, so daß Hoffnung vorhanden ist, den Schacht zu retten.

(Ein fruchtbarer Weinstock.) Der Deconom Herr Adolf Kier in Ober-Bojanowik bei Auspitz, macht folgende Mittheilung: „Vor Kurzem war in den Wäldern die Fruchtbarkeit eines Weinstockes erwünscht, der 500 Trauben trägt. Bei mir kann sich Jedermann, den es interessiert, einen Weinstock ansehen, der schon durch viele Jahre hindurch 500 bis 1200 und heuer volle 2000 Trauben am Stock hat. Er überzieht eine Wand von beinahe 11 Klaftern Länge und einer Klafter Höhe.“

(Ein lecker Fluchtversuch.) Die Prager „Politik“ berichtet darüber: Vierunddreißig Straflinge der Rathhäuser Gefangenen-Anstalt hatten sich verabredet, am Samstag Nachts gemeinschaftlich zu entfliehen, was lediglich durch den Verrath eines aus ihrer Mitte verurtheilt wurde. An den Vorbereitungen zur Flucht wurde längere Zeit gearbeitet, namentlich wurde im Fußboden einer Zelle ein so großes Loch durchgegräbt, daß ein Mann bequem durch dasselbe durchkriechen konnte; ja, man spricht sogar davon, daß der lange Fußboden unterminirt war. Die Erde aus diesem Loch wurde täglich Früh in den hinfänglich bekannten Kübeln hinausgetragen und in den Abort geschüttet. Nach und nach wurde, ohne daß man es bemerkt hatte, auf diese Weise ein ganzer unterirdischer Gang bis zu dem an der äußersten Ringmauer des Straßhauses mündenden Canal, wo kein Wachtposten steht, hergestellt. Auf diesem Wege konnte die Flucht ganz geräuschlos erfolgen. Bemerkenswerth ist der Umstand, daß gerade in dem Flügel, wo die sich zur Flucht Rüstenden wohnten, der Aufbewahrungsort für die Civilkleider sich befindet. Unzureichende Aufsicht ermöglichte die Fluchtvorbereitungen, die Straflinge mußten auch von dem Abzuge der Truppen Garnison zu den Manövern und wollten deshalb Reißaus nehmen.

Aus Wietzka 12. d. wird gemeldet: In Folge einer erneuerten Wasser-Exsorption in den Salinen ist heute um 5 Uhr Morgens die Erdoberfläche an mehreren Punkten wie auch eine Reihe von Höfen geborsten. Es herrscht große Panik, man befürchtet die schrecklichsten Katastrophen; sämtliche Häuser des gefährdeten Stadttheiles, darunter das Postamt, sind geräumt.

Aus Serajevo, 12. August wird gemeldet: In der vergangenen Nacht entstand allarm. Eine Bande, Türken und Christen gemischt, versuchte ein arabisches Magazin zu überfallen, die Waage gab Schüsse ab, durch die Patrouille wurden 15 Mann verhaftet und eine Türle durch Schießhiebe verunndet. Eine andere Bande versammelte sich auf dem Friedhofe in der Nähe der Caserne und Landes-Hauptkasse; da sie von der Waage bemerkt wurde, ward die Caserne allarmirt und eine Anzahl Männer verhaftet. Der Brand von Tashkhan dauert fort. Weiter wird bekannt, daß drei Pionniere durch eine einstürzende Mauer getödtet wurden, einem Manne vom 41. Regiment verbrannten beide Beine. Die Truppen lagern unter Zelten, beim Spital Nr. 3, der ehemaligen Militär-Akademie, wurde ein Barackenlager errichtet.

(Ungarische Zigeuner im Auslande.) Die ungarische Musik macht im Auslande große Eroberung. Der Lyoner Correspondent des „Kösz.“, Herr Georges Richard, der längere Zeit sich in Ungarn aufhielt, erzählt mit wahrhaftem Entzücken, welche ungeheuren Beifall die Musikpelle unseres Landmannes Coloman Berkes in Lyon gefunden und wie deren Spiel seit mehreren Tagen die ganze Stadt in Aufregung erhält. Allenhalben spricht man nur von den „bons Tziganes“ und Jeder ist bestrebt, mindestens einmal die braunen Violinkünstler Ungarns zu sehen und zu hören. Als die Zigeuner einmal den „Károlyi Marsch“ zu spielen begannen, bemächtigte sich des ganzen Auditoriums ein Gefühl der Wonne, die meisten Anwesenden erhoben sich von ihren Sitzen und ließen die „braven Magyarer“ hochleben. „Schicken Sie uns“, schreibt Herr Richard zum Schluß, „Ihre Musik und wir werden Ihnen dafür unser Herz und unsere Sympathien und unsere Freundschaft senden.“

(Erdröselte Mädchen.) Aus Westfalen bringen die Blätter folgende erbauliche Zusammenstellung: In der Umgegend von Bochum hat sich am 5. d. M. zum drittenmale während einer kurzen Zeit der fürchterliche Fall der Erdröselung eines Mädchens wiederholt. Am genannten Tage, Morgens gegen 10 Uhr, schickte der Deconom Bergmann, genannt Kipp, zu Giesenberg (Amt Rastrop) das 18- bis 20-jährige, sehr kräftig und stark gebaute Dienstmädchen Lisette Schlütten auf das Feld zum Roggenbinden. Das betreffende Roggenstück sollte mit der Mähmaschine gemäht werden, um was zu dem Zwecke ein feiner Streifen zum Anfangen mit der Sense geschmittet. Als das Mädchen gegen Mittag nicht zum Essen kam, schickte der Hausherr besorgt nach dem Felde, wo das Mädchen jedoch nicht mehr angetroffen wurde. Nach längerem Suchen fand man dasselbe in dem benachbarten, zum Gute Giesenberg gehörigen Gehölz mit seinem eigenen Tuche erdröselt und durch ein Sittlichkeitsverbrechen entehrt. Das Mädchen, ein braves Kind ehrenwerther Eltern, muß sich vorher mit aller Kraft zur Wehre gesetzt haben, denn es soll sich die Fingerringel blutig gekragt und gerissen haben. „Wir stehen“ — so äußert sich die Westf. Volksztg. — „erstaut und entrütert angesichts dieser hier evidentlich werdenden, unentdeckten, fürchterlichen Thaten. Am 30. Decemioer v. J. wurde am hellen Mittag auf dem Grummer Wege die Josephine Kott ermordet, offenbar ein nicht gelungenes unethisches Attentat. Der Mörder ist bis jetzt unentdeckt geblieben; wer spricht noch davon? Am 5. Juli wurde in Querenburg das junge Dienstmädchen Elise Niemannsmeider auf der Weide beim Viehhüten überfallen, entehrt und ermordet. Es sind viele Personen verhaftet; ob der Thäter darunter gewesen, weiß man nicht. Jetzt haben wir den dritten Fall. Wird der Mörder entdeckt werden? Das ist die bange Frage, die sich Jedermann stellt.“

(Ein Proceß mit einem Schängten.) Demüthigt wird sich vor dem Gericht in Mainz ein Proceß abspielen, der seiner Curiofinität halber verdient, in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Eine hiesige Persönlichkeit versuchte sich vor einiger Zeit — aus Lebensüberdruß — zu erhängen, schon lag dem Verhängnisvollen der verhängnisvolle Strick um den Hals, als eine nahe Verwandte des Selbstmordcandidaten in das Zimmer trat, rief ein Wasser ergießt und so den Selbstmörder dem Leben wieder zurückgab. Diese Hingegeschichte erfuhr nun auch der Agent der Versicherungsgesellschaft, in welcher der angehende „Selbstmörder“ sein Leben um eine hohe Summe versichert hatte. Der Agent nahm aber dies Hängen für eine sehr ernste Sache und berichtete seinem Clienten, daß er entweder aus der Gesellschaft aussteigen oder eine höhere Prämie zahlen solle, und zwar deshalb, weil er durch das Hängen seine Gesundheit absichtlich geschädigt habe. Der Versicherte ist aber mit dieser Zumuthung nicht einverstanden, worauf die Versicherungsgesellschaft eine Klage bei dem Gericht anhängig gemacht hat und die Auscheidung ihres jetzigen Clienten aus dem von dem Agenten bereits angekauften Grund beantragt. Auf das Resultat des Proceßes ist man gespannt.

(Theater-Neuigkeiten.) Die „Dramaturgischen Blätter“ berichten folgende Theater-Neuigkeiten: „Der Erfolg der ersten Aufführung des „Nathan“ in Berlin am 10. Februar 1802 hing an einem Haare und scheiterte beinahe durch ein heilloses Verprechen des Schauspielers, der den Sultan gab. Bekanntlich hat dieser zum Tempelherrn zu sagen: „Auch soll es Nathan schon empfinden, daß er ohne Schweinefleisch ein Christenfisch erzogen!“ Der gedankenlose Berliner Darsteller jagte statt dessen: „daß er ohne Christenfleisch eine Schweinekind erzogen.“ — Als im Jahre 1810 in Hamburg die „Sclavia von Surinam“ gegeben werden sollte, war die Direction in Verlegenheit, die Häute der Mohren-Statuetten zu bescheiden. „Ist kein schwarzer Flock mehr da?“ ward der Garderobier gefragt. — „Nein“ lautete die Antwort, aber ich kenne einen Juden, der schwarze Handschuhe, das Paar zu sechs Schillingen, feilbietet. — „Viel zu weitläufig!“ ward erwidert. „Geben Sie den Kerlen die Hände schwarz färben. . . Halt! Das könnte Flecken in die Garderobe machen; die Leute sollen während der kurzen Scene die Hände auf dem Rücken halten, das ist das Einfachste.“ Glaubt, geschähen; die Mohren, schwarze Masken vor dem Gesichte, traten auf und bildeten im Hintergrunde Spalter; sämmtlich die Hände auf dem Rücken. Aber — war es Zufall oder Bosheit der Statuetten? Alle Augenblicke kam eine weiße Hand zum Vorschein, fuhr über das schwarze Gesicht u. s. w. Man denke sich das Gelächter des Publicums.

(Unerhörte!) Die Humanität, die alle Welt beledt, hat sich noch nicht nach Finnland erstreckt. Aus Helsingfors meldet das „Tagblat“, daß in Abo vor einigen Tagen eine Person, die eine alte Waage im Werthe von 5 Pfennigen gestohlen hatte, zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe verurtheilt wurde. In Finnland gelten bekanntlich heutigen Tages noch die ganz veralteten provinziellen Gesetze, die namentlich was Diebstahl anbetrifft, Strafen von unerhörter Strenge festsetzen. Ein solch barbarisches Verdict im 19. Jahrhundert verdient die Intervention der europäischen Mächte hervorgerufen.

(Schicksale einer Krone.) Im April ging bekanntlich durch die Blätter die Nachricht, Leo XIII. habe sich entschlossen, dem Könige Menelik von Schoa (Süd-Abyssinien), welcher der christlichen — wenn auch nicht der katholischen — Kirche angehört, und der sich stets freundlich gegen die katholischen Missionäre benommen hat, eine kostbare goldene Krone nebst einem Breve zu übersenden. Beide päpstliche Geschenke wurden dem italienischen Forschungsreisenden Capitän Martini, der sich eben zu einer Reise nach Abyssinien anschickte, übergeben, damit er dieselben nach Schoa bringe. Wie jedoch ein aus Abo in Now eingelangtes Telegramm meldet, wurde Capitän Martini sechs Tagereisen hinter Zeiloh von den wilden Somals überfallen und gänzlich ausgeraubt. So kommt jetzt der König dieser Wilden billig zu einer vom Papste gesendeten kostbaren goldenen Krone.

(Ein Polizeioberst als Mörder.) Dem Petersburger Journal „Nedelja“ („Die Woche“) wird aus Tobolsk folgende charakteristische Thatfache berichtet: Der dortige Polizeioberst B. kam am 4. d. in die dortige Restauration „zur Stadt Katz“ und drohte, daselbst Jedermann mit einem Revolver niederzuschießen. Der Wirth Tschikowitsch schenkte aber, um dem Gewaltigen zu besänftigen, demselben recht viel Schnaps ein, und zwar so viel, daß B. endlich — unter die Bank fiel und hier die Nacht hindurch liegen blieb. Um 12 Uhr Nachts kam die Wache des Polizei-Obersten und holte denselben mit Hilfe des Bürgers Parfenoff nach Hause. Unterwegs zog aber der Oberst den Revolver heraus, legte auf Parfenoff an und schoß denselben sofort tot, was schon der Mörder wie wüthend nach allen Seiten, dem er die Telegraphenstangen für Menschen hielt.

